

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Annaberg-Buchholz
Sonntag, 27. Juni 2010 (4. Stg n. Trinitatis)
Predigtwort: Römer 14, 10-13
Gottesdienst mit Taufe von T.K.



Glaube lohnt sich

„Du aber, was richtest du deinen Bruder? Und du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor dem Richterstuhl Gottes treten müssen. Denn es steht geschrieben: So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir wird sich beugen jedes Knie, und jede Zunge wird sich zu Gott bekennen. Es wird sich also jeder von uns für sich selbst Rechenschaft ablegen müssen vor Gott. Wir wollen also einander nicht mehr richten! Achtet vielmehr darauf, dem Bruder keinen Anstoß zu geben und ihn nicht zu verführen“ (Zürcher Bibel 2010).

Stimmen

„Das Gesamtleben des Leibes Christi nimmt den Einzelnen in sich auf und trägt ihn. Was wäre ein Christ ohne Teilhabe an dem, was Kirche zur Kirche macht, sowie daran, was andere von ihm und neben ihm an geistlichem Leben ihm vermitteln? Andererseits hängt die Lebendigkeit einer konkreten kirchlichen Gemeinschaft von dem ab, was sich unvertretbar am Einzelnen vollzieht. Zinzendorf hat ganz recht: ‚Aus der Gemeinschaft wird nichts Solides, bis die individua erst mit sich selber richtig sind.‘ Und Luther begann in der kritischen Situation, die in Wittenberg durch übereilte Kirchenreformexperimente während seine Wartburgaufenthalts entstanden war, die Reihe der Invocavitpredigten unter Anspielung auf Röm 14,12 mit dem Hinweis, dass jeder, weil für sich selbst sterben, auch selbst die Hauptstücke des Glaubens wissen und ihrer gewiss sein muss. Das ist der unabdingbare Angelpunkt konkreter Gestaltwerdung von Kirche. Zwar wird die Gabe des Sakraments nicht durch den Empfänger konstituiert. Deshalb macht das Bekenntnis weder die Taufe noch das Abendmahl zum Sakrament. Jedoch liegt es im Wesen des Sakraments, dass es durch die Art und Weise seines Empfangs mit dem Bekenntnis verbunden ist. Das gilt von der Taufe, auch der Kindertaufe, und ebenso vom Abendmahl in Hinsicht auf die Korrespondenz von persönlichem Ja und persönlichem Empfang. In solchem Bekenntnis wird Kirche erkennbar und nimmt verbindliche Gestalt an. Die Taufe konstituiert die Kirchenzugehörigkeit. Das Abendmahl wird zur Keimzelle der *ekklesia*“ (Gerhard Ebeling, Dogmatik III, 366).

„Das Gericht nach den Werken führt alle Rechtfertigung aus den Werken ad absurdum. Dass Jesus Christus das Weltgericht ausübt, besagt schließlich, dass der Glaube an ihn keine hoffnungslose, aussichtslose Sache ist. Menschlich geredet lohnt er sich. ‚Menschlich‘ meint dabei nicht den Sachverhalt, sondern die Ausdrucksweise. Denn man muss in Bezug auf das, was Lohn heißt, gründlich umlernen, wenn man dieses Wort dafür verwendet, was bei dem Glauben herauskommt. Jedes rechnende Vergleichen, jedes Pochen auf Ansprüche ist hier verwehrt. Es geht völlig anders zu als bei der Lohnverteilung an einem Zahltag. Dem inneren Gefälle des biblischen Lohngedanken nachgehen heißt, bei dem *sola gratia* enden“ (ebd. 470).

„Die Wahrheit über einen Christenmenschen wird nicht von seinen Mitchristen konstituiert, auch nicht von ihm selbst, sondern allein von Gott bzw. in dessen Auftrag vom wiederkommenden Herrn“ (Klaus Haacker, Römerbrief, 285).

„Ich möchte anregen, über die Chance des Gerichts zu predigen. Die Vorstellung, dem Gericht Gottes unterworfen zu sein, soll nicht ängstigen, sondern uns zu verstehen helfen: Gott würdigt mein Leben. Das hilft mir, den Geschwisterkampf ausfallen zu lassen. Das ermöglicht einen neuen Anfang, mit Gott und den Menschen“ (Günter Gottschämmer, Zitat Pth 2010/5, 309).

Liebe Schwestern und Brüder,

in dem Buch „Die Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse“ 1899 von Prof. Reinhold Seeberg herausgegeben, ist über den Methodismus ein sehr harsches Urteil gefällt worden. Da heißt es: „Man denke nur an das unruhige treiberische und propagandalustige Wesen des Methodismus, an seine verkehrte Anschauung von der Bekehrung und der Heiligung, um das einzusehen. Der Methodismus stellt ein ungesundes Christentum dar. [...] ‚Wie alt bist du?‘ pflegen wol methodistisch gebildete Leute zu fragen, soll heißen: Seit wann bist du bekehrt? Denn die Zeit seiner Bekehrung muss man wo möglich nach Stunden und Minute anzugeben wissen. [...] Methodistisch gesinnte Prediger versuchen daher meist durch mächtige Erregung des Gefühls den Willen sofort zu einer Entscheidung zu zwingen, die ruhige Bekehrung und Überzeugung tritt zurück, man will das Herz der Menschen im Sturm für Gott erobern und macht daher den Leuten die Hölle recht eigentlich heiß [...]“ (190.202).

Ich weiß nicht, ob es bei den frühen Methodisten hier bei uns so gewesen ist. Ich weiß aber wohl, dass sich dieses Urteil (es ist ja nicht ein einzelnes) auf fruchtbaren Boden gefallen ist und viele Pfarrer je in ihrer Ausbildung nichts anderes gehört haben. Wie dem auch sei. Dass die Verkündigung des Evangeliums, wo immer sie geschieht und durch wen sie ergeht, ein Ruf zur Entscheidung ist, weil sich Gott in seinem Sohn für uns entschieden hat und wir darauf eine Antwort geben dürfen, uns also entscheiden, diese Entscheidung anzunehmen (Karl Barth pflegt da von der Gnade in der Gnade zu reden; John Wesley spricht von der „vorlaufenden Gnade“), steht außer Zweifel. Und insofern sind wir Methodisten da recht evangelisch. Einer unserer älteren Pastoren erzählte einmal von einer Begegnung mit Martin Niemöller kurz nach dem 2. Weltkrieg, Niemöller war erst kurz vorher aus dem KZ frei gekommen, wo dieser ihn nach seinen Geburtstag fragte. Da nannte B. T. seinen Geburtstag, aber Niemöller gab zu verstehen, er wolle den Tag der Bekehrung wissen, schließlich sei der gefragte ja Methodist.

Wenn wir, ich jedenfalls, jetzt nicht darauf bestehen, dass Jeder und Jede wie einst John Wesley genau den Tag und Augenblick wissen, wo uns das Evangelium als helles Licht aufgegangen ist, so sind wir, und da denke ich doch mit allen Christen, uns doch darin einig, dass wir wissen, dass wir Gottes Kinder heißen und es auch sind, denn Gottes Geist gibt dieses Zeugnis unserem Geist. Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Wir befinden uns also mitten im Zeugnis des Römerbriefes, wo Paulus von der rettenden Botschaft und Kraft des Evangeliums Zeugnis gibt (1,16!), die für alle Menschen da ist, die allen Menschen gilt und darum uns Christen in Pflicht nimmt, das Evangelium weiter zu bezeugen, denn alle sollen es hören, weil alle von Gott geliebt sind und alle dürfen kommen, die Gnade zu empfangen und Jesus zu dienen. Jünger Jesu und Glieder der Gemeinde Christi sind wir alle, aber jeder Einzelne ist es durch den an ihn persönlich ergangenen Ruf Christi geworden. Er schenkt uns das neue Leben, weil wir allein es von ihm, der für uns gekreuzigt wurde und auferstanden ist, empfangen und zugleich wissen, dass Gott, der Vater, in Christus war und uns mit sich versöhnt hat. Es ist ein wunderbares Geschenk, dies zu wissen und glauben zu dürfen. Ohne die Begegnung mit dem heilsamen Wort des Evangeliums gibt es kein neues Leben, wo es aber gehört und im Glauben angenommen wird, sind wir in Christus. Da gilt: Ist jemand in Christus, dann ist er eine neue Kreatur, Altes ist vergangen, Neues geworden. Und das alles von Gott! So wird Gemeinde Jesu in der Welt.

Nun leben wir zusammen, teilen miteinander unseren Glauben, unser Zeugnis, unsere Gaben und unsere Lasten. Die Gemeinde Jesu ist unser Zuhause, der Leib Christi die Gemeinschaft, die uns untrennbar bei Christus hält. Wir sind ein Leib in Christus, untereinander aber ist einer des anderen Glied. Nun wissen wir, und heute geht es im Wort Gottes an uns besonders darum, dass

wir als Gemeinde eben auch eine Schar ganz unterschiedlicher Menschen sind. Das betrifft nicht nur unsere Biografie, unseren sozialen Status, die Generation, Bildung und was es noch an Unterschieden und Differenzierungen noch alles geben mag, sondern auch, bei aller Gemeinsamkeit in Christus, unseren Glauben, das Verständnis biblischer Zusammenhänge, die Sicht, mit der wir an die Alltagsfragen herangehen, unseren Charakter und genauso die Erfahrungen, die wir gemacht haben. Da sind durchaus auch gravierende Unterschiede da. Nun ist es die Frage, wie wir damit umgehen?

Jeder wird da auch als Christ seinen Weg gehen, mit den Geschwistern ja gemeinsam, was aber nicht heißt, dass wir auf diesem gemeinsamen Weg nicht die sind, die wir sind. Jeder von uns gestaltet sein Leben und lebt seinen Glauben, so wie es ihm als Christ durch Gottes Wort deutlich ist, wie er den Ruf gehört hat und darauf seine Antwort gibt. Mit dem Glaubensgehorsam ist ja zugleich die Gabe des Heiligen Geistes verbunden, die Gabe, die so reiches und vielfältiges Leben schenkt, das sich dann in der Gemeinde, ihm Lobpreis und ihrem Dienst zeigt. Unserem Herrn dürfen und wollen wir dienen und sind auch ihm einmal für dieses Leben Rechenschaft schuldig, warten darauf, was seine Gnade in unserem Leben alles bewirkt hat und welcher Segen damit in der Welt gestiftet wurde, aber werden auch einmal sehen müssen, wo aus den guten Gaben Gottes durch uns in unserem Leben wenig Frucht oder gar keine hervorgegangen ist. Da muss sich Jeder und Jede selber fragen, ob er denn im Glauben lebt und genauso wird dann der Herr selber für Jeden und Jede an den Tag bringen, was er getan hat.

Das betont Paulus, weil er weiß (sicher auch aus der Erfahrung seines eigenen Herzens), wie schnell wir uns selber Recht sprechen und unsere Mitchristen nicht nur beurteilen, sondern vergleichen, auch richten und also verachten. Wirklich, gibt es das wirklich, dass Christen auf Christen verächtlich herabschauen? Ja, leider, auch wenn es oft eher heimlich geschieht, kommt solch überheblicher Geist doch nicht selten ganz offen an den Tag. Anstatt für den Glauben Gott zu danken und die Gaben, die er geschenkt hat, schauten damals einige in den Gemeinden geringschätzig auf die herab, die sich z.B. nicht erlaubten, Fleisch zu essen, weil alles Fleisch, was auf dem Markt kam, irgendwie in einem Zusammenhang mit dem Götzenkult gesehen wurde. Sie sahen nicht nur auf solche herab, sondern provozierten sie, in dem sie ihre Glaubensstärke demonstrierten, ihre Essgewohnheiten dazu benutzen. Das mag uns heute sehr fremd und fern vorkommen, ist es ja auch, was die Essgewohnheiten in Verbindung mit dem Glauben anbetrifft. Aber ich denke da an das Bibelverständnis, die Fragen des Umgangs der Geschlechter miteinander, den Gebrauch der Güter dieser Welt und die Gesellschaft, die gepflegt wird. Da gibt es doch unter den Christen große Unterschiede, die leicht zu Spannungen in den Gemeinden und ebenso zwischen den Gemeinden führen können. Gelegentlich kann man schon bei ökumenischen Zusammenkünften merken, wie die „Großen“ beanspruchen, die Christenheit zu repräsentieren, so dass die „Kleinen“ gar nicht mehr gefragt werden oder zu Wort kommen. Nun, das ist nicht ganz so schlimm, schlimm wird es da, wo nur, weil ein anderer theologischer Denkstil vorliegt, gleich das Christsein des andern angezweifelt wird; wo jemand anders lebt als ich – „weit“ oder „eng“ und er mit zu einem moralisch anfechtbaren und also unmöglichen Mitchristen wird.

Heute sind es, man braucht nur „idea“ zu lesen (man muss es aber nicht und bleibt dann sogar von vielen unchristlichen Gedanken verschont) um Richtgeist zu begegnen, christliche Zeitschriften und Blätter, die ihr „Profil“ aus dieser Quelle beziehen. Und es geht dann ganz schnell, ich entdecke mich gerade dabei, dass das Echo entsprechend ist. Was da passiert, ist nicht harmlos. (Manfred Josuttis in einer Predigt: „Durch die Abwertung des anderen steigere ich immer mein eigenes Selbstwertgefühl. Ich bin stärker als der, denkt sich der kleine Junge auf dem Spielplatz. Ich bin klüger, schöner, besser, frommer als andere. Ich bin oben – du bist unten. Mit solchen Urteilen pflegen wir unseren Privatwahn, dass wir trotz aller Schwächen eigentlich ganz in Ordnung sind. Das ist auch nicht weiter schlimm und wahrscheinlich sogar die Bedingung für ein einigermaßen glückliches Leben. Aber es bildet auch die Grundlage dafür, dass im Konfliktfall tödliche Konsequenzen gezogen werden. Der andere muss weg. Bei den Erwachsenen

entsteht daraus sehr schnell ein dämonisches Spiel: Wir sind Herren über Leben und Tod“ (Offene Geheimnisse, 171f.)

Denn es ist ein Eingriff in das Recht, das allein dem lebendigen Gott zusteht, vor dem wir einmal alle stehen werden. Das sagt das Schriftzitat, das Paulus anführt und der damit also nicht seine Meinung hier kundtut, sondern Gottes Wort sprechen lässt. Und das sagt, gleichgültig, wie wir uns selber sehen und zu welcher Gruppe wir uns rechnen – wir werden alle selber für uns vor Gott Rechenschaft abzulegen haben, „und zwar nicht nur über [...] jeweils unterschiedliche Lebenspraxis [...], sondern vor allem wird die Rechenschaft das Verhalten zueinander betreffen“ (Ulrich Wilckens, Römerbrief, EKK VI/3,85).

Ich denke, liebe Geschwister, dies kann genügen, denn wir sollen und wollen nicht dort stehenbleiben, wo wir, weil jeder für sich selber vor Gott verantwortlich zeichnet, die Lebensvollzüge christlicher und überhaupt menschlicher Gemeinschaft nur noch am Rand sehen, weil die Beschäftigung mit sich selber alles andere überdeckt.

Nein. Paulus will uns ja sagen, dass wir füreinander da sein können und sich immer wieder Gelegenheiten ergeben, ja eigentlich das Leben ausmachen, wo wir füreinander da sind, einander helfen und dienen und die Hindernisse aus dem Weg räumen, die uns das Leben und den Glauben schwer machen und uns schließlich sogar vom Weg abbringen könnten. Es kann und darf anders sein. Wir sind frei für den Dienst. Dazu hat uns Christus befreit. Wir dürfen diesen Raum des Lebens, den er uns schenkt, nutzen und auch offenhalten, entdecken, was es zu tun gibt, wo unsere Hilfe nötig ist, wie wir den Menschen nahe sein und ihnen das Wort Gottes bringen können. Bei gemeinsamer Arbeit, gemeinsamen Dienst finden wir uns immer wieder als Gemeinschaft und entdecken Qualitäten und Gaben, wenn alle zupacken und einander die Hand geben. Ich darf das fröhlich und dankbar bekennen, wie die Gemeinschaft gestärkt wird, wenn wir gemeinsam im Dienst die Freiheit und die Möglichkeiten in Anspruch nehmen, die Jesus schenkt. Das aus der Liebe zu Christus und zu den Menschen heraus bewahrt uns zudem vor Weltfremdheit. John Wesley konnte ja sagen, die Welt sei sein Kirchspiel und Menschen zu retten, sein Beruf. So hat er seinen Dienst verstanden und sich um die Menschen gekümmert, ihnen das Evangelium gebracht und sich mit ihm auch der sozialen Frage gestellt. Unter Heiligung verstand er nie und nimmer das in sich abgeschlossene und abgeschottete Leben einer frommen Schar, sondern die Hingabe, den Dienst an den Menschen, eben Gott zu dienen, ein Leben lang.

Ich hatte im vorletzten Gemeindebrief geschrieben, dass, wer gerne an einer Stelle in der Gemeinde neu mitarbeiten möchte, das ganz freimütig mitteilen sollte. Auch hier heißt es: Warum noch warten, warum nicht starten? Ich bin herzlich dankbar für die fleißige Mitarbeit, die z.B. unser Gemeindefest wieder möglich gemacht hat. Da feiern wir uns ja nicht selber, sondern danken unserem Herrn für seine Güte und möchten andere daran Anteil haben lassen. Gelebtes Evangelium, gelebte Mission ist das.

In den nächsten Wochen wird unser Kirchendach neu eingedeckt und auch ein neuer Anstrich an Kirche und Haus gebracht. Da wird es wieder für uns alle Arbeit geben und auch unsere Spendenbereitschaft ist gefragt. Es gibt viel zu tun. Der Herr schenkt uns Raum und Zeit, miteinander und füreinander da zu sein. Dass wir diese Zeit nicht versäumen oder gar in Kampfsituationen uns verwickeln, das darf und muss unsere Sorge sein. Gottes Wort richtet uns auf Jesus aus. Dann wissen wir auch um ein gutes Ziel, für das der Herr selber sorgen wird und uns darum jetzt Zeit und Kraft für den Dienst hier und heute schenkt, uns Christen, auch als Methodisten, egal, was andere meinen, über uns zu wissen.

Amen.

24.6.10/TR (Es gilt das gesprochene Wort.)